Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 76 (1993)
Heft: 2

Artikel: Ich, die verheerende Illusion
Autor: Odermatt, Roland
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413920

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ISSN 0256-8993

FREI DENKER

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz | 76. Jahrgang | Februar 1993 | Nr. 2

Ich, die verheerende Illusion

Der Glaube an Jesus Christus, die Mutter Gottes, die Auferstehung, den Schöpfergott Jahwe und dergleichen ist am Erlöschen. Trotzdem bleiben viele zum Unglauben erwachte Menschen in der Kirche ihrer Eltern. Und wer austritt, tritt über, in eine Sekte oder eine andere Kirche. Oder er macht sich auf, sich im Dschungel der Esoterik zu verlaufen. Verhältnismässig wenige bringen es fertig, einer sich humanistisch, freidenkerisch oder gar atheistisch nennenden Vereinigung beizutreten. Dass ihnen der Kirchenkampf suspekt ist, wird um so verständlicher, je augenfälliger sich die klerikalen Schwierigkeiten offenbaren, denn es ist nun einmal unsportlich, einen Gegner, der mit Eigentoren brilliert, niederzumachen. Wäre das der Hauptgrund für die Toleranz gegenüber den Kirchen, Sekten und Individualseligen, müssten wir uns mit unserer gesellschaftlichen Stellung abfinden. Wir beobachten aber, dass eigentlich nicht das Angebot unseren Globus bedroht, nicht das Überangebot an verlogenen und versponnenen Heilslehren, sondern die Nachfrage, die Sucht nach Religion. Wir haben uns zu fragen, weshalb die Menschheit, von uns, der verschwindend kleinen Minderheit abgesehen, glaubt, ohne Religion, ohne Gott nicht leben zu können.

Die Menschen sind religiös, weil der individuelle, einsame, todsichere Weltuntergang zum Verrücktwerden ist. Vor so viel Nichtigkeiten haben sie Angst, vor Spinnen, Schlangen, Raubtieren, vor Arbeitgebern, Offizieren, Linken, vor der Höhe und der Tiefe, dass der Tod nur im Irrsinn zu ertragen ist. Was immer die Propheten und Gurus und Gottessöhne lügen und spinnen, ihr Versprechen, das Leben gehe nach dem Tode weiter, verzeiht ihnen ihre Mittel.

Die beste Werbung, die scharfsinnigste Kirchen- und Glaubenskritik bringen uns wenig, weil wir keine Garantie für ein Leben nach dem Tode anzubieten haben. Der sprachliche Trick, uns Agnostiker zu nennen, ist eine akademische Spitzfindigkeit, die zwar manche interessieren mag, aber niemanden tief berührt. Todgeweihte kommen nicht zu uns, wenn sie fürchten müssen, sich lebendigen Leibes in den Sarg eines «Abdankungsvereins» zu legen. Bleiben sie draussen, haben sie wohl ihren Glauben eingebüsst, nicht aber die Hoffnung, sie könnten ihren Tod überleben. Unmut gegen die Kirchen zu äussern, erlauben sie sich, Radikalität, die sie ihrer lebensnotwendigen vagen Hoffnung berauben würde, jedoch nicht. Sie denken sich nicht frei, weil sie nicht denken können. Helfen wir ihnen!

Vor dem Tode habe ich Angst, wenn ich glaube, es gebe mich. Nun ist es aber wissenschaftlich tausendfach bewiesen, dass ich nicht existiere. Mein Ego, diese kolossale Titanik, ist objektiv betrachtet eine Nussschale auf dem unendlich grossen Ozean meines Unter- und Unbewussten. Das erste Jahr im Leben eines Menschen – das haben wir schon im Lehrerseminar gelernt – ist und bleibt das wichtigste. Eine Zeit beherrscht die Menschen, an die sie sich nicht erinnern können. Wehrlos lagen wir auf dem Wickeltisch. Schreien konnten wir und strampeln. Wir schrien, wenn wir Hunger und Magenkrämpfe hatten, wir strampelten, wenn wir unsere Ohnmacht nicht mehr aushielten. Ein Monster umsorgte uns. Erst später erkannten wir, dass der Drache, der uns umschlang und zu verschlingen drohte, die Mutter war, aus der wir, Wehe um Wehe, gepresst worden waren. Zu Selbstbewusstsein erstarkte Helden, die einen Drachen töten, lehren uns, dass uns unsere Mütter alles andere als geheuer waren.

Im Alter von zwölf Monaten lebten wir für unsere damaligen Verhältnisse bereits eine Ewigkeit lang, unser Ich war uns aber noch lange nicht bewusst. Das Selbst, um in der Terminologie der Entwicklungspsychologie zu bleiben, war hingegen schon seit den Monaten vor der Geburt entscheidend geprägt.

War meine Mutter glücklich, freute sie sich über meine Entstehung, war ich ein Wunschkind oder ein nicht abgetriebener Unglücksfall, hatte ich einen älteren Bruder, eine Schwester, welche die elterliche Zuneigung nicht mit mir teilen wollten, mein Vater, war ich ihm zu teuer, hatte ich Onkel und Tanten, die mich hassten, weil sie gerne den ersten Stammhalter der Sippschaft gezeugt hätten? All das und noch viel, viel mehr prasselte auf

Diesmal:

Ich, die verheerende Illusion 9
Im Zeichen von Kreuz und Davidstern? 12
Christoph Kolumbus? 13
Von Galilei zum Weltkatechismus 14

mich herein, bevor ich kapiert hatte, dass ich bin.

Mit drei Jahren, in der sogenannten Trotzphase, dämmerte mir allmählich, dass ich lebe. Der Trotz dient der Ich-Abhebung. Ich befinde mich nun in einer der heikelsten Phasen meiner Ich-Werdung. Habe ich Eltern, die gebildet genug sind, um zu wissen, dass ich nur trotze, weil ich mein Ich festigen muss, oder glauben sie, ich sei unartig und müsse gezüchtigt werden, allenfalls mit Schlägen? Habe ich Pech und lebe ich zudem in einer Familie patriarchalischer Tradition, bleibt mir nichts anderes übrig, als mich dem allmächtigen Vater zu unterwerfen und wieder Zuflucht bei meiner Mutter zu suchen, bei der es mir aber auch nicht mehr wohl ist, weil ich feststellen muss, dass sie irgendwie vom Vater durchdrungen und gleichfalls beherrscht ist. Sind meine Eltern zu allem Elend auch noch religiös, schleppen sie mich in die Kirche, wo mir, nachdem ich vor den Erziehungsgewaltigen habe kapitulieren müssen, gesagt wird, ich sei ein Sünder und komme in die Hölle, wenn ich den Vater im Himmel nicht fürchte, der seinen Sohn, die für mich bestimmte Identifikationsfigur, am Kreuz hat verbluten lassen, das heisst also, der göttliche Vater ist nicht nur eine Kopie des mir bekannten, er diffamiert auch meinen Vater und unterstellt ihm, mich grausam abschlachten zu wollen. Zum Glück darf ich an die Mutter Gottes glauben, die so traurig in die Welt blickt, als ob sie von ihrem Mann, weil sie ihn sich selbst überlässt, soeben verprügelt worden wäre. Die christliche Liebe scheint nur von der Gewalt zu leben. Der Herr Pfarrer legt Wert darauf, dass die Gottesmutter eine Jungfrau sei. Zwar weiss ich nicht, was das ist, eine Jungfrau, aber es muss etwas Heiliges sein, das Josef, den Ehemann-Stellvertreter und Nichtvater ihres Sohnes, in ehrfürchtiger Distanz hält und mir, der ich durch die heilige Kommunion ein kleiner Jesus geworden bin, einen Freiraum schafft, den ich zu Hause nicht erlebe. «Knusper, knusper, Häuschen», warnt mich das Märchen vor der bösen Hexe, aber ich merke nicht, dass damit die Kirche gemeint sein könnte. Ich glaube, wenngleich es doch sehr seltsam ist, dass ich glauben soll. Ich würde doch lieber spielen, die Welt kennenlernen!

Das Ich ist also, haben wir zeigen wollen, eine vom Zufall geformte Illusion. Wir sind nicht Herr in unserem Hause. Tragen wir Traumata aus unserer Kindheit mit uns herum, die wir haben verdrängen müssen, zerschellt unser Ich, ein Spielball der neurotisch aufgewühlten See, manövrierunfähig am nächsten Eisberg. Trotzdem behaupten unsere Heilsverkünder, die Menschheit produziere Egos für die Ewigkeit, zudem unter Bedingungen, die es Gott ermöglichen, Platzanweiser zu spielen.

Das Ich ist nicht ewigkeitskompatibel. Das heisst: Je primitiver es ist, um so ewiger will es leben. Materiell umschlungen und durchtränkt, hat es sich spät und überaus langsam im energetischen Chaos kristallisiert, damit der heranwachsende Körper dirigiert werden kann. Wann erkennt die Theologie, *die* Unlogik, dass die Konstante in ihrer Gleichung, die zum Resultat Gott führt, eine Variable ist?

Das ist ihr Problem. Unser Problem ist, dass es ihr während Jahrtausenden gelungen ist – Gott ist nur ein Nebenprodukt – den Glauben an das Ich erfolgreich zu hegen und zu pflegen. Wenn die Taufe mein Ich rettet, gibt es vor Gott kein Entrinnen, nur er kann mich vor dem Tode retten, er lockt mich ins Häuschen, das er seiner Hexe Kirche gebaut hat. Sobald ich aber weiss, dass ich nicht bin, eine Illusion bin, welche die Natur ihrem Körper zuliebe geschaffen hat, geht Gott an mir zugrunde. Der Tod kann mich nicht schrecken, gegen mein Leben ist er machtlos, denn ich weiss, dass die Energie, welche mein Ego nährt, solange ich atme und mein Herz schlägt, mich zufrieden in sich auflösen wird, so behutsam, wie es am besten für mich ist. Nicht wahr, Mutter Natur? Und da mir bekannt ist, auf welch ohnmächtige, erbärmliche, wenn auch «wunderbare» Weise mein Ich entstanden ist, kann ich mich auf die Auflösung meiner selbst ja nur freuen, sollte mich der Tod ereilen, wenn ich «satt an Tagen» bin.

Cogito, ergo sum? Irrtum, Monsieur Descartes. Ich denke, also bin ich nicht. Das Denken zeigt mir nämlich, wie ich entstanden bin. Ich kann mich, das liegt in der Macht der Denkinstanz, von einem selbst erschaffenen zweiten Ich aus betrachten, beide von einem dritten aus usw. Und von meinem, sagen wir mal, vierten Ich aus gesehen, kann ich meinem Primär-Ich klipp und klar sagen: Dich, mein Freund, gibt es nicht. Hat «Ich» eine logische Folge von Gedanken in Bewegung gesetzt, ist ein Ich nur noch als Zuhörer gefragt. Das kann eines der eigenen sein oder ein fremdes. Ergo: Es denkt, weil ich gewesen bin, es denkt auch, wenn ich nicht mehr bin, sollte sich Logisches in meinem Hirn iniziiert haben, denn eine vernünftige Kausalkette braucht nur auswechselbare Zuhörer. Das denkende Ich hat mit dem lauschenden Ich wenig gemein. Jenes, das abstrakte, ist gezwungen, dieses, das subjektive, existent sein wollende, infolge Duplizität zu vernichten.

Habe ich also trotz christlicher Erziehung endlich kapiert, dass es mich nicht gibt, geschieht Wunderbares: Ich werde glücklich. Leide ich, distanziere ich mich von mir, freue ich mich, werde ich ganz mich selbst. Wollen Feinde ichbewusst über mich herfallen, verfallen sie dem Gelächter meiner Existenz. Mein Verhalten mir und der Umwelt gegenüber kommt ins Gleichgewicht. Der Ichgläubige will über das Notwendige hinaus Geld zusammenraffen, reich will er werden, mächtig und, wenn es ganz schlimm kommt, auch noch berühmt. Weil er um sein Ich fürchtet, muss er andere Ichs bekämpfen, zerstören, sich überordnen oder unterwerfen. Das Ich-Gedränge führt zu einem Leben voller Konflikte, in dem Gott oder sein Äquivalent, der dogmatische Atheismus, kräftig mitmischen. Leidtragende der Ichitis sind nicht zuletzt auch die Pflanzen und Tiere, weil Ich einfach nicht wahrhaben will, dass es eine flüchtige Laune der Natur ist, dabei sollte ihm doch das Gefühl, von dieser abgehoben zu sein, seine Nichtexistenz bewusstmachen.

Wer aber gelernt hat, mit seinen Ichs wie ein Zirkusartist zu jonglieren und über den Ich-Glauben nur noch lachen kann, wird gutmütig, wohlwollend allem Lebendigen gegenüber, tolerant, hilfsbereit, eins wird er mit

Die Einstellung musst du ändern, nicht deinen Aufenthaltsort.

allem Leben, er lebt ewig, denn *sein* Leben wird wieder eins mit *dem* Leben. «Egoistische» Interessen setzt er durch, indem er spasseshalber Ich wird. Seinem Ich gegenüber müssen seine Neben-Ichs möglichst so tun, als ob sie es nicht durchschaut hätten, damit es wollen und schaffen kann. Wären sie zu diesem schalkhaften Zugeständnis nicht bereit, könnte ich nicht mehr leben. Soweit darf es aber nicht kommen, denn ich will das Leben ja lebendig erhalten. Aus Liebe zum Leben sorgt mein selbstgeschaffenes Ich-Gebäude dafür, dass ich mit der Natur in Harmonie lebe.

Die Evolution hatte vor nicht allzu langer Zeit einen Punkt erreicht, von dem aus denkendes Leben möglich wurde. Bis zur Einsicht, dass sich logisches Denken aus sich selbst entwickelt, konnte die Natur nur über den Irrtum, «ich» dächte, gelangen. Denken setzt ein Denkvermögen voraus, das dem fasziniert zuhörenden Ich lange nicht würde zu verstehen geben können, dass *es* denkt. Das Ich-Bewusstsein würde keine Götter neben sich dulden wollen. Die innerpsychische, umgekehrte Blasphemie muss das Ich mit der Angst vor seiner Vernichtung büssen. Der Versuch, zu retten, was nicht zu retten ist, rief die Seuche Religion hervor, welche für die Erde heute existenzbedrohende Ausmasse angenommen hat. Dieses Risiko ging die Natur ein, weil sie das Ich als Gegner nicht ernst nimmt. Den Menschen hat sie mit genügend Intelligenz ausgestattet, um ihn zwingen zu können, die Todesfalle rechtzeitig, in der Phase höchster Existenzbedrohung, zu durchschauen.

Das intuitive Erfassen der Wirklichkeit, welche, rationalisiert, die Religionen aus der Welt schaffen wird, hat einigen von ihnen zu einer lange währenden Herrschaft verholfen.

«Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren, wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.» Mat. 10,39. Korrekt formuliert, heisst das: Wer sein Ich erhalten will, wird es verlieren; wer das Ich aber aufgibt, gewinnt das Leben. «Um meinetwillen» ist notwendig, weil das Ich zur Selbstaufgabe verleitet wird, indem es durch das angepriesene Nichts, den auferstandenen Gottessohn, vor die Entscheidung gestellt wird, ob es seine Nihilierung riskieren soll, um in Christus, einem Kollektiv-Ich, dem vereinenden Nicht-Ich, aufzugehen. Die Befreiung vom Ich führt zu einer Glückseligkeit, die den Glauben an den Gekreuzigten bestätigt und lebendig erhält. Die reale Erfahrung steigert sich zu einer dogmatisierten, katastrophalen Heilsgewissheit, denn die Ich-Aufgabe ist zwar richtig, erfolgt aber zugunsten von Jesus Christus. Das Ich hat sich aufgegeben, um sich im Gottessohn göttlich neu zu festigen. Widerstand ist zwecklos, Ströme von Blut fliessen, Jesus wird Massenmörder.

Wie nur konnten die Evangelisten eine so perfekte Strategie entwickeln, die ihrer Zeit weit voraus war? Ganz einfach. Die sogenannten Jünger des Gekreuzigten hatten erlebt, wie ein bis zum Messias-Wahn gesteigertes Ich grauenhaft und jämmerlich vernichtet worden war. Der Schock erschütterte ihre führergläubigen Ichs, machte sie aber, welch wunderbar überraschende Auferstehung, glücklich und frei. Dazu hatte der Ich-Glaube im Cäsarenwahn eine absurde Höhe und Intensität erreicht, so dass Zeitgenossen, wenn ihnen geraten wurde, am auferstandenen Leib Christi teilzuhaben, gleich reihenweise umfielen. Heute kann die Psychologie diesen Vorgang entzaubern. Das Christenreich wird zusammenbrechen.

Meister der Ich-Zersetzung sind auch die Hindus und Buddhisten. Die Schwäche, die ihre Kunst zur Religion verkommen liess, ist leicht zu eruieren. Wer sein Ich objektiviert, macht das universelle Leben, ohne das er ja nicht leben würde, psychisch, vom Ich respektive den Ichs getrennt, wahrnehmbar. Da der Mensch nach Höherem strebt und etwas Besseres sein möchte, will er nicht hinnehmen, dass das Leben, das Tiere und Pflanzen leben lässt, das gleiche ist, das ihm zu intensiver, schnell vergehender Blüte verhilft. Das Leben, das bei Tieren tierisch zu sein hat, will er als göttlich verstanden wissen, um sich über Fauna und Flora halten zu können. Das Ich zerstören Buddhisten und Hindus durch unendliche Vermehrung, durch die Vorstellung einer «Reinkarnation», im Prinzip durch eine Eselsbrücke für das gemeine Volk, um ins Nirwana, dem glückseligen Nichtsein, zu gelangen. Indem sich das gläubige Ich als Glied einer unendlichen Ich-Kette vorkommt, verleiht es sich eine imaginäre Grösse, welche ein beruhigendes Gleichgewicht zwischen Sein und Nichtsein herstellt. Dieses religiöse System wird sich gegen das Gift der Psychologie als ziemlich resistent erweisen, weil es Klassen geschaffen hat, im Hinduismus sogar Kasten, einen Mechanismus, der die Reinkarnation unter eingebildete menschliche Kontrolle bringt. Darauf ist auch der Paria stolz, bedeutet die hinduistische Phantasterei doch Entmachtung der Götter. Die Misere der Mehrheit ist religiös gerechtfertigt. Die verwandtschaftlich isolierten Oberschichten, wollen sie Macht und Privilegien nicht verlieren, sind zu brahmanischer Scheinheiligkeit gezwungen, die ihnen alles erlaubt, was humanistisch verboten ist.

In klassisch-archaischer Weise hat der Islam das Ich-Problem gelöst: Identifikation des Ichs mit einer auf Vernichtung der Ungläubigen eingeschworenen Glaubensgemeinschaft. Das sich der Vernichtungswille gegen die Muslime selbst richten wird, sobald die Kraft zur Feindbekämpfung verlorengeht, zeigt der brutale Fall, mit dem bis heute alle totalitären Regimes ihren Aufstieg haben bezahlen müssen.

Der Leidensweg der Menschheit ist also noch lange nicht zu Ende. «Desire», wie englischsprechende Buddhisten richtig urteilen, wird das Leben weiterhin zur Qual machen. Aber der Weg aus der globalen Krise ist für alle, die sich frei gedacht haben, erkennbar: Opferung des Ichs zugunsten einer liebevollen Identifikation mit allem Leben, das unser Planet seiner Sonne darbringt.

Nun hat es ja keinen Sinn, stets daran zu denken, dass ich nicht bin. Solange ich da bin, habe ich auch dazusein. Der Wunsch der Natur soll mir Dogma sein. Wenn mich aber die Angst um mein Ich auf religiöse Gedanken bringen könnte, will ich mir jeweils bewusst machen, dass ich nur bin, weil ich sonst nicht sein könnte.

Roland Odermatt

Eine ernste Sache ist die wahre Freude.